

*Schnurren,  
schmusen,  
kratzen!*  
***Katzen***

Ausgewählt von Thomas Kupfermann



Eulenspiegel



**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

ISBN 978-3-359-01720-2

© 2016 Eulenspiegel Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag, unter Verwendung eines Motivs von Heinz Jankofsky

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags  
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)



## *Inhalt*

- 7 Rudyard Kipling  
Die Katze, die allein spazieren ging
- 22 Anton Tschechow  
Ein Ereignis
- 30 Alfred Brehm  
Die Katze, das unbekannte Wesen
- 37 Joachim Ringelnatz  
Schöne Frau und Katzen
- 40 Victor Auburtin  
Die Brust der Natur
- 50 Theodor Storm  
Von Kindern und Katzen
- 56 Paula Dehmel  
Vom Kater, der gern ein Mensch sein wollte
- 62 Peter Hacks  
Meine Katze Isabo





Rudyard Kipling  
*Die Katze, die allein  
spazieren ging*



Hör zu und pass gut auf: denn dies geschah und passierte und war, mein Liebling, in der Zeit, als die zahmen Tiere wild waren. Der Hund war wild, und das Pferd war wild, und die Kuh war wild, und das Schaf war wild, und das Schwein war wild – so wild, wie ein Tier nur wild sein kann –, und sie liefen im nassen, wilden Wald umher auf ihren eigenen wilden Wegen. Aber das wildeste von allen wilden Tieren war die Katze. Sie ging allein spazieren, und es war ihr ganz gleich, wo.

Der Mensch natürlich war auch wild. Er war schrecklich wild. Und er fing nicht eher an zahm zu werden, als bis er die Frau traf, und die sagte ihm, dass sie nicht in der wilden Weise leben möchte wie er. Sie suchte eine hübsche, trockene Höhle aus, um darin zu schlafen statt auf einem Haufen nasser Blätter; und sie streute reinen Sand auf den Boden und machte ein hübsches Holzfeuer hinten in der Höhle und hängte die getrocknete Haut eines wilden Pferdes – Schwanz nach unten – vor den Eingang der Höhle, und dann sagte sie: »Tritt dich ab, Lieber, wenn du nach Hause kommst, und nun kann die Wirtschaft hier ihren Anfang nehmen.«

Den Abend, Liebling, aßen sie wildes Schaffleisch, auf heißen Steinen geröstet und mit wildem Knoblauch und wildem Pfeffer gewürzt; und wilde Ente mit wildem Reis

und wildem Bockshornklee und wildem Anis gefüllt und Markknochen von wilden Ochsen und wilde Kirschen und wilde Granadillfrucht. Dann legte der Mann sich am Feuer schlafen und war wer weiß wie froh; aber die Frau blieb sitzen und kämmte ihr Haar. Sie nahm den Knochen von einer Hammelschulter, den großen, platten Schulterknochen, und betrachtete die merkwürdigen Zeichen darauf, und sie warf mehr Holz ins Feuer und machte dann einen Zauber. Sie machte den ersten Sangeszauber in der Welt.

Draußen in den nassen, wilden Wäldern sammelten sich alle die wilden Tiere auf einem Platz, von dem sie das Licht des Feuers weither sehen konnten, und sie wunderten sich, was es bedeutete.

Da stampfte das wilde Pferd mit seinem wilden Fuß und sagte: »O meine Freunde und o meine Feinde, warum haben der Mann und die Frau das große Licht in der großen Höhle gemacht, und was wird es uns Schlimmes antun?«

Der wilde Hund hob seine wilde Nase auf und schnüffelte und schnüffelte nach dem gerösteten Hammel und sagte: »Ich will hingehen und sehen und schauen und sagen, denn mich dünkt, es ist gut. Katze, komm mit!«

»Nee, nee!«, sagte die Katze. »Ich bin die Katze, die allein spazieren geht, und mir ist es gleich, wo. Ich gehe nicht mit.«

»Dann können wir nie wieder Freunde werden«, sagte der wilde Hund, und er trottete weg nach der Höhle. Aber als er ein Weilchen fort war, sprach die Katze zu sich selbst: »Mir sind alle Plätze gleich. Warum soll ich



Paula Dehmel

*Vom Kater, der gern ein  
Mensch sein wollte*



Im Hause eines Dichters lebte einmal ein Kater. Er hatte ein glänzend schwarzes Fell, prachtvolle grüne Augen und den schönsten dicken Katerschwanz weit und breit. Kurz, er war ein Kater, wie er sein muss! Sein Herr, der Dichter, hielt ihn hoch und wert; er behauptete, der Kater verstünde jedes Wort, und so war es auch.

Eines Abends, als der Dichter Besuch hatte, pfiff er dem Kater und ließ ihn auf den Tisch springen. »Jetzt zeige, was du kannst«, sagte er und hob den Finger. Da machte der Kater sogleich einen Buckel und fauchte die Umstehenden mit blitzenden Augen an. Der Dichter aber sagte: »Meinem Kater fehlt bloß die Sprache, hätte er die, wäre er sicherlich ebenso intelligent wie manche unsrer Professoren und könnte einen respektablen Doktor abgeben.« Die Freunde lachten und streichelten den vor Freude schnurrenden Kater. Einer von ihnen aber sagte: »Na, was nicht ist, kann ja noch werden.« Und sie lachten noch mehr.

Unserm Kater aber stiegen alle diese Worte zu Kopfe, und der Ehrgeiz fing an, ihn gewaltig zu jucken. »Wäre ich doch ein Mensch«, dachte er, »es muss herrlich sein, seinen tiefsten Gefühlen in Worten Ausdruck geben zu können; wie armselig ist unsre Katzensprache! Gelänge es mir doch, menschlich zu sprechen, meinen Schwanz würde ich dafür hergeben!«

Er wurde ganz melancholisch und klagte nachts auf den Dächern dem Monde sein Leid. Der verstand ihn aber nicht, ebensowenig wie seine Nachbarin, die weiße Katze, die ihren Freund erschrocken von der Seite ansah und sich mit einem angstvollen Miau zu ihrem Vetter, dem grauen Kater flüchtete. Er sah ihr verächtlich nach: »Sie passt doch nicht zu mir«, dachte er, »was weiß sie von meiner Sehnsucht.« Und aufs Neue ließ er seine klagende Stimme tönen.

Endlich hörte ihn eine zahme Krähe, die eine tüchtige Fertigkeit in der menschlichen Sprache besaß. »Willst du mir einen Teil deines Mittagbrottes abgeben?«, krächzte sie, »ich kann dich schon lehren, kann dich schon lehren!«

»Oh«, sagte der Kater erfreut, »alles, alles, und noch ein paar Mäuse dazu, liebe, verehrte Frau Krähe, Sie machen mich unendlich glücklich!«

Sie verabredeten nun Ort und Stunde, und der Unterricht begann. Zuerst lernte der Kater herzlich schwer; sein altes Miau kam ihm mitten in die schönsten Silben, aber schließlich begriff er, wie er die Zunge halten müsse, und es gelang ihm, das erste Wort anzusprechen. Wie glücklich und stolz war unser Freund!

Wie fleißig übte er im Schatten des Schornsteins seine neue Kunst! Nach ein paar Monaten konnte er schon einen langen Satz hersagen; und bald übertraf er seine Lehrmeisterin, der er ein ganzes Gedicht vorsprach, das er von Fritzchen, dem Sohne des Dichters, gehört hatte!

Nun fühlte er sich ganz wie ein Mensch und beschloss in die Welt zu gehn, um was Rechtes zu werden.